

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article

“Unter dem Stiefel der Assyrer” by Manfred Hutter

was originally published in

Jordanien. Auf den Spuren alter Kulturen by Ferdinand Dexinger, Josef M. Oesch and Georg Sauer. – Innsbruck: Tyrolia 1985, 78–80, 89–90.

This article is used by permission of [Tyrolia Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

UNTER DEM STIEFEL DER ASSYRER

Das Ziel des neuassyrischen Imperialismus im westlichen Vorderasien

Mesopotamien und Ägypten, die beiden Großreiche der altorientalischen Geschichte, liebäugelten durch die Jahrhunderte mit der Landbrücke, die Asien und Afrika verbindet. Denn der Besitz oder zumindest die Kontrolle dieses relativ kleinen Territoriums brachte Macht und Wohlstand, da hier zwei Hauptverkehrslinien verliefen: Östlich des Jordans die sog. Königsstraße, die über Damaskus und Amman durch die arabische Halbinsel ins reiche Gewürzland Saba (vgl. 1 Kön 10) und weiter an die ostafrikanische Küste ins sagenumwobene Goldland Punt führte, westlich des Jordans die sog. *via maris*, die entlang der Mittelmeerküste mit den reichen phönikischen Handelsstädten nach Ägypten verlief. Die Kontrolle über diese Straßen bedeutete Sicherung der wichtigen Importgüter und einen nicht geringen steuerlichen Ertrag. Aus diesen Gründen griffen ägyptische bzw. mesopotamische Herrscher, soweit es ihre Macht erlaubte, immer wieder nach den kleinen Königreichen in diesem Gebiet, so daß die politische oder wirtschaftliche Blüte dieser Kleinstaaten zwischen den auswärtigen Machtblöcken oft erst aufgrund einer Schwächeperiode oder des Wohlwollens der Großmächte möglich wurde. Die

historische Entwicklung von Ammon, Moab und Edom, aber auch von Israel läßt diesen Zusammenhang deutlich werden.

Für etwas mehr als 200 Jahre steht die syrisch-palästinische Landbrücke unter dem Einfluß des neuassyrischen Reiches, das unter Salmanassar III. (858–824 v. Chr.) im verstärkten Maße wieder beginnt, die Selbständigkeit der Königreiche in diesem Gebiet schrittweise zu reduzieren. Die Darstellung der Ereignisse in den assyrischen Königsinschriften ist dabei häufig monoton: Die unbotmäßigen Staaten werden aufgezählt, Könige, die sich nicht dem „Joch des Gottes Assur und dem Schreckensglanz der Herrlichkeit des assyrischen Königs“ beugen, werden abgesetzt und deportiert, und schließlich haben die unterworfenen Staaten Tribut in die assyrische Hauptstadt Ninive zu bringen. Mit Tiglatpilesers Regierungsantritt im Jahre 744 v. Chr. verschärft sich die assyrische Expansionspolitik. Das Heer wird aufgerüstet und modernisiert, indem die Streitwagen verbessert und manövrierfähiger werden. Für die Eroberung befestigter Städte konstruiert man Sturmböcke, Belagerungs- und Wurfmaschinen. Reliefs auf den assyrischen Palastwänden geben vielfältigen Einblick in die Brutalität, mit der die Kriegsmaschinerie seit Tiglatpileser den Vorderen Orient niederwalzte, verbrannte Erde, menschenleere Siedlungen und mit Erschlagenen überhäufte Schlachtfelder zurücklassend. Tiglatpilesers Regierung verwandelt Assyrien in einen Militärstaat, mit weitreichenden Konsequenzen für den Westen: Teile der unterworfenen Staaten werden als Provinzen dem assyrischen Reich eingegliedert, über den Rest des Landes als Vasallenstaat regiert ein assyrientreuer Herrscher (vgl. 2 Kön 15,29f).

Krieg und Schrecken, die von diesen assyrischen Heeren ausgingen, haben den Vorderen Orient entscheidend verändert und den Anspruch des nationalen Gottes Assur auf die Weltherrschaft bis nach Ägypten getragen. Dieser Anspruch wird wohl darin am deutlichsten sichtbar, wenn die Könige Asarhaddon und Assurbanipal jeweils Memphis erobern und sich als Herrscher über Ägypten proklamieren lassen. Auch wenn die Herrschaft über Ägypten real kaum bestanden hat, wog die ideologische Aussagekraft dies bei weitem auf.

Die Folgen der Feldzüge für Verwaltung, Wirtschaft, Kultur

Fast am Rande dieser Geschehen lagen die drei Königreiche Ammon, Moab und Edom. Sie waren von den Feldzügen nach Syrien oder Palästina nie direkt betroffen, sondern gerieten lediglich in ein tributpflichtiges Vasallenverhältnis zur assyrischen Macht. So schreibt z. B. Sanherib im Bericht über seinen Palästinafeldzug, daß die Könige Pudu-ilu von Ammon, Kamosch-nadbi von Moab und Aia-rammu von Edom ihren Tribut und ihr gewichtiges „Begrüßungsgeschenk“ bereits zum vierten Male zu ihm brachten. Während der ganzen Epoche blieb diesen Königreichen jedoch ein gewisses Maß an Selbständigkeit, die erst unter den neubabylonischen Herrschern Nebukadnezar oder Nabonid ein Ende fand. Doch diese Freiheit hing an einem sehr dünnen Faden, und der scheinbare Friede wurde nur allzu leicht durch assyrische Aufseher und Ratgeber getrübt. Mehr oder minder offen versuchten diese Beamten, die Politik der Vasallen im assyrischen Interesse zu manipulieren und sich unter den Einheimi-

- 47 Ausgang des Wadi Dschirm el-Moz.
- 48 Pella, die spätantike Tempelanlage.
- 49 Gadara (Umm Qes). Blick auf das Jarmuktal und die Golanhöhen (Richtung NO).
- 50 Gadara. Blick auf den See von Gennesaret (Richtung NW).
- 51 Gerasa. Gesamtblick auf das antike Theater im Süden der Stadt.
- 52 Gerasa. Brunnen der Doppelkirche (Brunnenhof-Komplex).
- 53 Gerasa. Via sacra: Stufen vom Vorplatz des Artemisheiligtums nach Osten hin zum Cardo. Dahinter die Reste der Propyläenkirche.

schen Freunde und Kollaborateure zu schaffen. Durch einen in Nimrud gefundenen Brief haben wir zwei Namen bezeugt, die Einblick in solche „Spitzeltätigkeit“ geben: Der Moabiter Aianuri läßt durch einen Boten dem assyrischen Beamten Qurdi-Assur eine Nachricht zukommen, die jener sofort an den Großkönig weiterleitet. Wen könnte es wundern, daß die „Beliebtheit“ der assyrischen Beamten sehr gering war, wie folgender Briefausschnitt zeigt: „Der König, unser Herr, weiß, daß alle Leute des Landes uns hassen, indem sie sagen: ‚Ihr erstattet über alles, was ihr im Lande hört, dem König Bericht.‘“

Eine direktere Form des assyrischen Eingriffs sind die Versuche, die Gebiete der abhängigen Staaten als Grenzschutz zu verstärken. Die Königsstraße im Ostjordanland wurde zu diesem Zweck mit assyrischen Garnisonen und Festungen ausgebaut, wobei wohl die einheimische Bevölkerung zu Arbeitsleistungen herangezogen worden sein dürfte. Daß dieser Frondienst nicht sehr populär war, versteht sich von selbst. Ein solcher Ausbau war wegen der immer wieder ins edomitische Gebiet eindringenden arabischen Nomaden notwendig. Das führte letztlich auch zu Assurbanipals Feldzug gegen die Araber. Durch das Eindringen der Nomaden wurde nämlich der reibungslose Verkehr, der für ein Funktionieren der assyrischen Wirtschaft notwendig war, in Frage gestellt, da diese Nord-Süd-Verbindung an zentralen Punkten die Ost-West-Verbindungen des Reiches kreuzte.

Die wirtschaftlichen Überlegungen waren ein treibender Faktor der assyrischen Expansionspolitik. Immer wieder ist in Königsinschriften davon die Rede, daß neuerrichtete Provinzen und Vasallen ihre Abgaben nach Ninive entrichten müssen. Dabei muß man zwischen den jährlichen Abgaben, die von Vasallen zu leisten sind, und der Beute bzw. den Abgaben bei der Eroberung einer Stadt und der Errichtung einer Provinz unterscheiden. Die jährlichen Abgaben mochten zwar eine Einbuße des wirtschaftlichen Vermögens eines Staates bedeuten, doch betraf dies eher luxuriöse Güter, die in die Hände des assyrischen Herrschers und seiner Vornehmen gelangten. So führt z. B. Tiglatpileser folgenden Tribut an, den er von den Königen östlich des Jordans empfängt: Gold, Silber, Eisen, Blei, Kleider aus buntem Stoff, Leinen, Purpur sowie Pferde, Maulesel und Gespanne. Auch Hiskija von Juda muß an Sanherib u. a. Luxusgüter wie Elfenbeinbetten, elfenbeinerne Sessel, Ebenholz und Edelsteine nach Ninive liefern. Im Gegensatz dazu führten die Beute und die Abgaben, die aus einer Provinz ins assyrische Kernland transportiert wurden, zur völligen Ausbeutung des Landes. Reliefs aus den assyrischen Palästen zeigen häufig den Abtransport von allem, was nicht niet- und nagelfest in einer eroberten Stadt ist: Schafe, Ziegen, Männer, die schwere Säcke schleppen, Kinder und Frauen marschieren zur „Beuteschau“ vor dem Großkönig auf, um einem ungewissen Schicksal in assyrischen Schlachthöfen bzw. in der Sklaverei entgegenzugehen. Die übriggebliebene Bevölkerung in der Provinz hatte mit ihren Abgaben die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Staates zu befriedigen und zur Aufrechterhaltung des Staatshaushalts beizutragen. Da jedoch den Staaten östlich des Jordans das Schicksal von Provinzen erspart blieb, darf man trotz der assyrischen Vorherrschaft einen gewissen wirtschaftlichen Wohlstand annehmen, der auch durch die jährlichen Abgaben nicht ganz geschwunden ist.

Eng mit der Eroberung einer Stadt ist die gezielte Deportation ihrer Bewohner verbunden. Eine





49 Jarmuktal mit Golanhöhen

50 See Gennesaret von Umm Qes aus





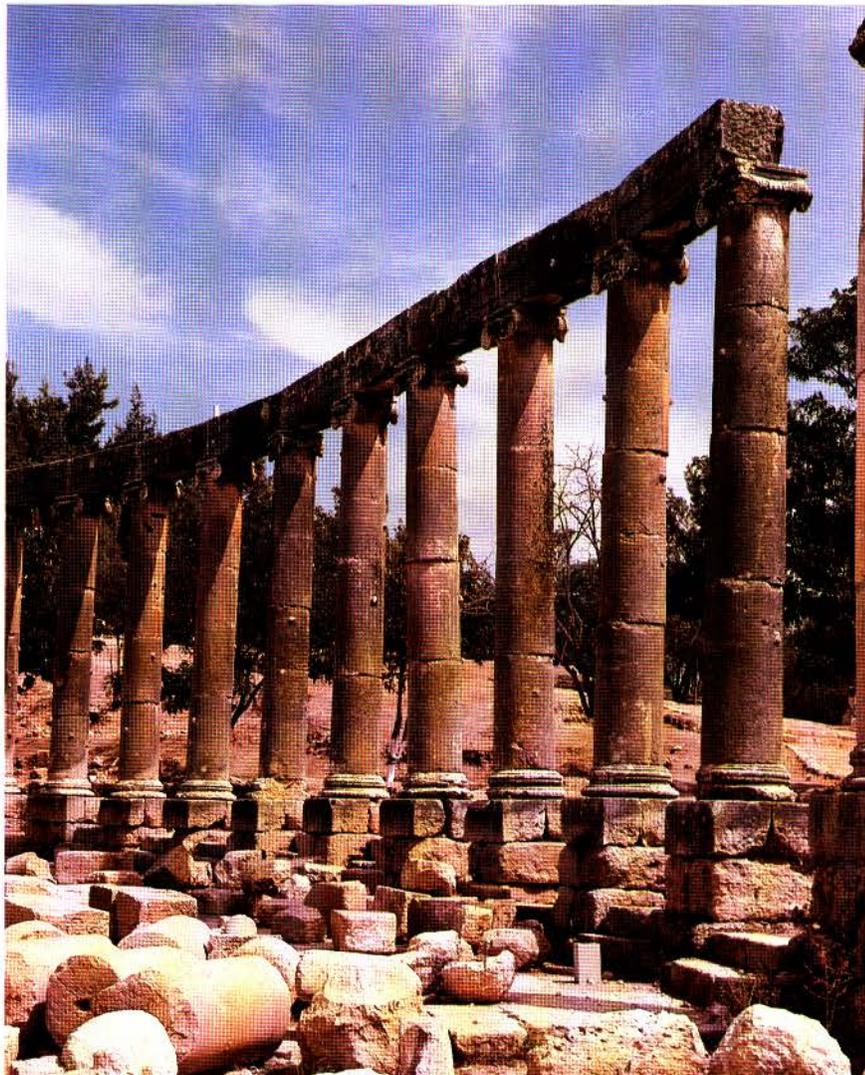




52 Gerasa, Brunnenhof-Komplex

53 Gerasa, Aufstieg zum Artemisheiligtum





54 Gerasa, Säulen des Forums

55 Gerasa, Hadrianbogen



56–57 Irbid, Jarmuk-Universität

58 Gadara, Theater

59 Satellitenstation

- 54 Gerasa. Ionische Säulenkolonnaden mit Architraven umgrenzen das ovale Forum.
- 55 Gerasa. Triumphbogen zu Ehren Kaiser Hadrians im Süden Gerasas, ca. 400 m außerhalb der Stadtmauer.
- 56 Irbid. Bibliotheksgebäude der modernen Universität.
- 57 Irbid. Die Jarmuk-Universität wurde im Jahre 1976 gegründet.
- 58 Gadara (Umm Qes). Römisches Westtheater, Basalt. Statue in weißem Marmor (Venus? Tyche?).
- 59 Bodenstation zur Nachrichtenübermittlung an Satelliten, nördl. von Amman.

Reliefdarstellung der Stadt Ashtarot östlich vom See Gennesaret aus dem Palast Tiglatpileser in Nimrud illustriert diesen Vorgang: Einige Männer, durch ihre Kleidung als Westsemiten charakterisiert, schleppen ihre Habseligkeiten, die sie in letzter Eile noch zusammenraffen konnten. Hinter ihnen geht ein assyrischer Soldat und treibt sie mit seiner erhobenen Waffe an, schneller den Weg aus der angestammten Heimat ins fremde Exil zu gehen. Solche Aussiedelungen zerstörten die volkshafte Zusammensetzung eines Gebietes völlig, indem Leute aus anderen Reichsteilen neu angesiedelt wurden (vgl. 2 Kön 17,6.24–41). Der Zweck der Deportationen war einerseits die Strafe für die Rebellion gegen die assyrische Oberherrschaft, andererseits sollte durch sie gleichzeitig das Zusammengehörigkeitsgefühl der Unterworfenen gebrochen und jeder Widerstand gegen die neuen Herren schon im Keim erstickt werden. Seit Tiglatpileser III. muß man in diesem Vorgehen ein wichtiges Mittel der Machtausübung über die unterworfenen Völker sehen, wobei man die Gesamtzahl der in neuassyrischer Zeit Deportierten auf etwa viereinhalb Millionen schätzt. Obwohl das Ostjordanland von diesen Deportationen wenig betroffen war, gibt es einige Hinweise, daß auch seine Bewohner vereinzelt nach Mesopotamien verschlagen wurden. Ein Siegel aus Ur aus dem 7. Jh. v. Chr. nennt einen Moabiter Kamosch-natan, ein Brief aus der Zeit Assurbanipals erwähnt einen „Moabiter“ ohne Namen. Die Bewahrung der bodenständigen Bevölkerung im Land hat jedoch zum günstigeren Schicksal des Ostjordanlands gegenüber den umliegenden assyrischen Provinzen beigetragen.

Die neuassyrische Religionspolitik

Religion und Politik waren im Alten Orient eng miteinander verknüpft, so daß siegreiche Feldzüge zur höheren Ehre des Gottes Assur gereichten. Assur als siegreicher Gott war von den Unterlegenen zu verehren. Welche Konsequenzen die assyrischen Machthaber daraus zogen, hat Herrmann Spieckermann für Juda untersucht, doch treffen seine Ergebnisse zum Teil auch auf die Königreiche östlich des Jordans zu. Religionspolitische Maßnahmen gegenüber den besiegten Völkern waren ein integraler Bestandteil der Herrschaftsausübung, die nur geringe Unterschiede zwischen Provinzen und Vasallenstaaten machte. Wenn Reliefs die Eroberung und Zerstörung eines Tempels zeigen, so wird in augenfälliger Weise Assurs Sieg manifestiert. Seiner Macht kann kein anderer Gott standhalten, und Assur veranlaßt die für ihn kämpfenden Soldaten, die fremden Götter (statuen) ins Exil nach Assyrien zu deportieren – ein Vorgang, der bildlich und schriftlich häufig bezeugt ist. Nur in Ausnahmefällen dürfen die unterlegenen Götter nach einer gewissen Zeit aufgrund von Assurs Gnade wieder in ihre Heimattempel zurückkehren. Die Konsequenzen solcher Deportationen waren gewichtig: Die Wegnahme der Götterbilder bedeutete mehr oder minder das Aufhören der kultischen Verehrung durch das angestammte Kultpersonal; als Folge resultierte daraus der Entzug des göttlichen Schutzes. Daß die Götter der Unterlegenen ihrer Aufgabe, ihre Verehrer zu beschützen, in der Niederlage nicht nachgekommen sind, wurde von den assyrischen Machthabern religionspolitisch genutzt. So halten die Boten Sanheribs dem König Hiskija von Juda sein nutzloses Vertrauen auf Jahwe vor, der ihn nicht retten könne, genauso wenig wie die Götter von Gosan, Haran und Reze ihre

Völker retteten (2 Kön 19,10–13). Die assyrischen militärischen Erfolge seien doch ein Zeichen der Preisgabe der Besiegten durch die eigenen Götter, die sich der Herrlichkeit Assurs zugewandt haben, so lautete in Kürze die assyrische Kriegsideologie. Daher blieb den Unterlegenen wohl nichts anderes übrig, als dem Beispiel der eigenen Götter zu folgen und den assyrischen Göttern Verehrung darzubringen. Als Konsequenz ergab sich einerseits eine – von den Assyrern wohl gern gesehene – Einordnung ins assyrische Machtgefüge, andererseits aber auch eine weitgehende Vermischung der religiösen Vorstellungen. Da jedoch polytheistische Göttersysteme offen sind, um neue Götter aufzunehmen und diese mit eigenen gleichzusetzen, hat dieser Aspekt der Religionspolitik, der eine Verehrung Assurs verlangte, für Ammon, Moab und Edom keinen allzu gravierenden Einschnitt bedeutet, aber nichtsdestoweniger den assyrischen Interessen gedient.

Als Resümee kann man festhalten: Militärische Überlegenheit, Verwaltung und Ausbeutung, Religion als Machtmittel waren die Faktoren, die den assyrischen Aufstieg zum alles beherrschenden Großreich im 1. Jahrtausend v. Chr. ermöglichten und die den Vorderen Orient entscheidend umgestalteten, wobei jedoch Ammon, Moab und Edom als Königreiche auf dem Territorium des heutigen Königreichs Jordanien mit gewissen Einschränkungen ihre Existenz bewahren konnten.

MANFRED HUTTER